Aggressive Beschwichtiger

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **55 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-354067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleid durchschnittlicher Qualität muß der albanische gelernte Arbeiter ganze zweieinhalb Monate Arbeit aufwenden. Für ein Kilo Brot arbeitet er über zwei Stunden. Für ein Kilo Kalbfleisch eineinhalb Tage, für ein Paar Importschuhe aus der Tschechoslowakei über einen vollen Monat, und selbst für ein Kilo eines Agrarproduktes, welches der einheimische Boden hervorbringt, arbeitet er an die anderthalb Stunden.

Albanien muß in allen Satellitenstaaten schwer verschuldet sein. Die chinesischen Kredite werden neuerdings zuerst dafür verwendet, diese Schulden zu begleichen. Was man noch an Agrarprodukten ausführen könnte, besitzen die Nachbarstaaten Jugoslawien und Griechenland ebenfalls, und mit diesen ist wiederum politisch nicht gut Kirschen essen. Albaniens Löhne sind die tiefsten in ganz Europa. Hier regiert die Armut seit Menschengedenken, und der eintönige, äußerst bescheidene Speisezettel fände nicht einmal mehr bei einem jugoslawischen Hilfsarbeiter Gnade.

Die Chinesen vermochten bisher die Produktion nur schleppend wieder in Gang zu bringen. Enver Hodscha ist mit seiner Wirtschaftsauffassung des autarken kommunistischen Staates, der erst dann die wahre sozialistische Gesellschaft verkörpere, in eine politische und wirtschaftliche Sackgasse geraten. Ob ihm die Chinesen, die eine ähnliche Auffassung besitzen, aus der Patsche zu helfen vermögen, ist mehr als fraglich, zumal sie sich ebenfalls in einer Entwicklungsphase befinden, die noch immer der Hilfe bedarf.

Bruno Schläppi, Zürich

Aggressive Beschwichtiger

«Die gegenwärtige Bedrohung Westberlins ist fast zur Gänze der Schwäche Englands und Amerikas zuzuschreiben.» Der dies schreibt, ist Richard H. S. Crossman, Mitglied des britischen Unterhauses und einer der prominentesten Labourintellektuellen, im «New Statesman» vom 24. August. Selbsterkenntnis? Späte Einsicht in die simple, wenn auch gerade auf den britischen Inseln unpopuläre Wahrheit, daß man einem entschlossenen Gegner wie der Sowjetunion gegenüber mit einer Politik der schwächlichen Nachgiebigkeit nicht weiterkommt? Nichts dergleichen: die «Schwäche», deren sich London und Washington in Crossmans Augen schuldig gemacht haben und die er zornig geißelt, liegt ganz anderswo. Nicht gegenüber dem sowjetischen Widersacher sollen die Angelsachsen sich zur Stärke aufraffen, sondern gegenüber dem deutschen Verbündeten. Sie sollen endlich aufhören, «Nachsicht mit westdeutschen und Westberliner Haltungen zu üben, die, wenn sie noch viel länger geduldet werden, in Unheil enden müssen».

Rücksichtslose Energie gegen Bonn, Verständigungsbereitschaft bis zum äußersten gegen Moskau – das ist, auf eine kurze Formel gebracht, das Patentrezept für die Lösung der Berlinkrise, das Crossman bereit hält. Sein ganzer Artikel ist nichts anderes als ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, Kennedy und Macmillan sollten sich doch um des Himmels willen zur Härte gegen die Deutschen aufraffen, um gegen die Russen so weich sein zu können, wie sie es – laut Crossman – gern wären. Statt sich länger um die Proteste Adenauers und Willy Brandts zu kümmern, brauchten sie nur «Verhandlungen über die Köpfe der Deutschen hinweg» einzuleiten, und die drohende Katastrophe wäre abgewendet. Die Basis einer solchen Uebereinkunft mit den Sowjets zu finden, scheint dem Labourparlamentarier nicht schwer: man sehe ein, daß die Mauer die «erste Bedingung sowohl für Ulbrichts Ueberleben wie für die friedliche Koexistenz der beiden Deutschland» sei (eine Formel, die Crossman so begeistert, daß er sie gleich zweimal gebraucht); man akzeptiere die Existenz zweier deutscher Staaten und begründe den «vernünftigen Kompromiß» auf diesem Faktum; man hindere schließlich die Westberliner daran, «Kalten Krieg gegen die DDR unter dem Schutz unserer Truppen» zu treiben. Dann wird die Ruhe wieder einkehren, und die Bundesrepublikaner wie die Westberliner werden sich damit abzufinden haben, ob es ihnen nun paßt oder nicht.

Diese Ratschläge garniert der Autor mit geschichtlichen Rückblicken eigener Art. Wer trägt schließlich die Schuld an der Mauer? Für Crossman ist diese Frage leicht zu beantworten: die Westdeutschen. Die Mauer wurde unerläßlich, weil sich der stete Strom der Zonenflüchtlinge im letzten Jahr in eine panikartige Massenflucht verwandelt hat. Aber was hat diese Verwandlung bewirkt? Chruschtschews Drohungen und sein Waffengerassel im Frühsommer 1961? Der wachsende Druck der SED und die wirtschaftliche Misere des Ulbrichtstaates? Die (wie sich zeigte: wohlbegründete) Angst, daß das Berliner Schlupfloch abgedichtet werden könnte? Beileibe nicht: der wirkliche Grund – man kann es im «New Statesman» schwarz auf weiß nachlesen – war die «westdeutsche Kampagne psychologischer Kriegführung» . . .

Crossman trägt offenbar kein Bedenken, die Bündnisverpflichtungen der Westmächte gegenüber der Bundesrepublik als einen Fetzen Papier zu behandeln, den man lieber heute als morgen zerreißen sollte. Er weiß freilich, wie schwer es sein wird, die westlichen Staatsmänner auf die Bahn einer derart abenteuerlichen Politik zu drängen, an deren Ende nur die Zerstörung der NATO und damit der größte sowjetische Triumph seit 1945 stehen könnte. Aber er hat ein probates Mittel zur Hand, die Hemmungen der Verantwortlichen zu überwinden: um die Voraussetzung für ein neues München zu schaffen, muß man zuerst die Kriegsfurcht

kräftig anheizen. Mit seinen eigenen Worten: Kennedy und Macmillan «können die Verhandlung über die Köpfe der Deutschen hinweg erst beginnen, wenn die öffentliche Meinung von der Gefahr, in einen Krieg hineinzuschliddern, alarmiert ist».

Erfreulicherweise denken nicht alle Engländer und alle Labourleute so. Der Bergarbeiterführer Sam Watson zum Beispiel hat sich gegen den «Gipfel an Unverschämtheit» seines Parteifreundes Crossman verwahrt: «Die Frage ist nicht, ob der Westen, indem er die Rechte Westberlins verteidigt, uns in den Krieg zieht. Sie ist, ob Chruschtschew um seines gebrochenen und diskreditierten ostdeutschen ‚Verbündeten' willen einen Weltkrieg riskieren will.» Wir haben dem nichts hinzuzufügen.

«Der Monat», Berlin, Heft 169, 15. Jahrgang, Oktober 1962.

Buchbesprechung

Dr. Heinrich Morgenthaler: Die schweizerischen Bodenkreditinstitute. Verlag Schultheß & Co. AG, Zürich. 1962. 124 Seiten.

Die vorliegende Dissertation vermittelt einen wertvollen Einblick in das Hypothekargeschäft der Banken und der damit zusammenhängenden Probleme. In einem ersten, mehr allgemeinen Teil wird u. a. auf die verschiedene Bedeutung des Hypothekarkredites im Rahmen des Geschäftskreises der einzelnen Bankengruppen sowie auf entsprechende Verschiedenheiten in den Kantonen hingewiesen. Ein zweites Hauptkapitel befaßt sich mit der Durchleuchtung des bankmäßigen Hypothekarkreditangebotes unter den für jede Banktätigkeit maßgebenden drei Gesichtspunkten der Sicherheit, der Rentabilität und der Liquidität. Der interessierte Leser erfährt dabei allerlei Wissenswertes, z. B. über die Bestimmung des Grundstückwertes, die Belehnungsgrenzen, die Amortisation der Grundpfandlasten sowie die Zins- und Gewinnmarge in dieser Geschäftssparte. Im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion um den Hypothekarzinsfuß verdienen vor allem die Ausführungen über die Finanzierungstechnik des Hypothekarkredites besondere Beachtung, zeigen sie doch die große Abhängigkeit dieses Zinssatzes von der Entwicklung auf dem Geld- und Kapitalmarkt. Den letzten Teil seiner Untersuchungen widmet der Verfasser der Hypothekarkredittätigkeit der Banken in einzelnen Wirtschaftszweigen, u. a. in der Landwirtschaft.

Diese in die Schriftenreihe «Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich» (herausgegeben von Prof. Dr. Büchner und Prof. Dr. Käfer) aufgenommene Dissertation wird jedermann, der sich theoretisch oder praktisch mit Fragen des Grundpfandkredites auseinanderzusetzen hat, gute Dienste leisten. Bi.

«Gewerkschaftliche Rundschau», Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Redaktor: Giacomo Bernasconi, Monbijoustraße 61, Bern, Telephon 45 56 66, Postcheckkonto III 2526. Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—, Ausland Fr. 14.—; für Mitglieder der dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände Fr. 6.—. Einzelhefte Fr. 1.25. Druck: Unionsdruckerei Bern.